



Infektionskrankheiten und Gesundheitspolitik in Südosteuropa

Mag. Dr.phil. Christian Promitzer

Das Projekt wird eine bislang fehlende Geschichte von Epidemien und Volkskrankheiten in Südosteuropa beginnend mit dem Russisch-Osmanischen Krieg von 1828-1830 bis zum Ersten Balkankrieg von 1912-1913 vorlegen. Die Auswertung bisher kaum benutzter veröffentlichter und archivalischer Quellen (hauptsächlich aus dem Österreichischen Staatsarchiv und aus den zentralen und regionalen Archiven südosteuropäischer Staaten) soll im Hinblick auf das Wechselspiel zwischen Krankheiten und Präventionsmaßnahmen erfolgen.

Das Projekt betrachtet Epidemien und Infektionskrankheiten als historische Handlungsträger eigener Art. Diese sind nicht an Staaten gebunden und über ihre Verbreitung auf den Kommunikationswegen sind sie grenzüberschreitend. Durch diesen Zugang sollen übernationale Zusammenhänge und insbesondere die geoepidemiologische Position Südosteuropas erfasst werden. Die Kartierung von Epidemien und des Auftretens von Krankheiten vor Ort erfordert überdies eine Einschätzung der damaligen diagnostischen Möglichkeiten wie auch der Zusammenhänge zwischen einzelnen Krankheiten und konkreten sozioökonomischen und umweltbedingten Faktoren. Präventionsstrategien können schließlich auch das Auftreten und den Verlauf einer Epidemie beeinflussen.

Das Projekt geht von der Annahme aus, dass das Habsburger Reich für Südosteuropa ein wichtiges Zentrum medizinischer Ausbildung war. Sein öffentliches Gesundheitswesen gereichte teilweise zum Vorbild für die jeweiligen Entsprechungen im Osmanischen Reich und in seinen Nachfolgestaaten. Der österreichische Pestkordon gegenüber dem Osmanischen Reich bildet den Ausgangspunkt für die Untersuchung, ob und in welchem Ausmaß die ganze Region im Anschluss eine „Pufferzone“ für die Seuchenabwehr bildete. Die dort neugebildeten Institutionen des Gesundheitswesens galten zudem oft als „nationale“ Errungenschaften gegenüber dem noch vorhandenen Osmanischen Erbe angeblich fehlender Gesundheit und Hygiene. In diesem Zeitraum, der zugleich durch den Übergang vom vorbakteriellen Zeitalter zur Keimtheorie gekennzeichnet war, wurden Medizin und Hygiene Mittel einer gouvernementalen Macht, die – wie keine andere Funktion des modernen Staates – sogar abgelegene Dörfer und viehzuchttreibende Gemeinschaften im Hochland erreichte (wie zum Beispiel durch Impfkampagnen unter Bevölkerungsgruppen, wo die Alphabetisierung noch nicht durchgedrungen war). Quarantänen wiederum ermöglichten die Überwachung von Wanderungsbewegungen muslimischer Pilger und von SaisonarbeiterInnen. Bei der Akzeptanz derartiger präventiver Maßnahmen müssen

zudem auch unterschiedliche religiöse und kulturelle Einstellungen der Bevölkerung berücksichtigt werden.

Forschungsfelder sind (1) die Geschichte von Pest- und Choleraepidemien; (2) die Rolle von Quarantänen; (3) Diskurse über Assanierung in den Städten und auf dem Lande, um dem Ausbruch von Pest, Cholera, Typhus, Pocken, Malaria und Syphilis vorzubeugen; und (4) nationale und regionale Fallstudien über Krankheitsprävention. Die Ergebnisse werden in einer Monographie und einem Sammelband veröffentlicht. Zudem wird eine kommentierte Edition eines unveröffentlichten Berichts über den Zustand der österreichischen Pestfront aus dem Jahr 1830 vorgelegt.

Die Ergebnisse können neue Einsichten in regionale demographische und soziale Entwicklungen bringen. Sie sollen Fragestellungen über Modernisierungsprozesse in Südosteuropa bestärken, da im Westen teilweise noch immer die Sicht vorherrschend ist, dass derartige Fragestellungen gegenüber beharrlichen Bildern von archaischen Gemeinschaften eine geringere Rolle spielen.

Projektgeber: FWF

Projektleiter: Mag. Dr.phil. Christian Promitzer

Projektnummer: P25929

Projektdauer: Sept. 2013 - Aug. 2016